

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonntag.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Sonnabend den 19. Mai 1894.

№ 56.

Das Gehilfengegnertum

und der

Verband der Deutschen Buchdrucker.

(Fortsetzung.)

Nunmehr müssen wir wieder einige fremde Federn herunterreißen, mit denen sich die Apostel des G.-B. so gerne schmücken. Vorgeblich will der G.-B., wie früher zu lesen, den Gehilfen „zur Wahrung ihrer Interessen und Verbesserung ihrer Lohnverhältnisse stets als treuer, ehrlicher Helfer zur Seite stehen“. Das ist wahrhaftig eine hohle Funtkerlei. Auf welche Weise vermöchte denn diese Auch-Organisation die Interessen der Gehilfen zu wahren und ihnen bei der Verbesserung der Lohnverhältnisse zur Seite zu stehen? Kein Gedanke, daß sie dies zu thun beabsichtigt, im Gegenteile, wir halten die Behauptung entschieden aufrecht, daß der G.-B. gegründet wird, um die Arbeitsverhältnisse der Gehilfen möglichst zu verschlechtern. Außer seinen Thaten, wo er nach Orten, in denen Tarifkonflikte ausgebrochen waren, Ersatzleute schickte, begründen auch seine „Satzungen“ unser Urteil über ihn voll und ganz. Im § 1 derselben heißt es:

„Die Klassen des G.-B. stehen etwaigen Lohnkämpfen gegenüber auf völlig neutralem Boden; es darf die Bezugsberechtigung der Mitglieder nicht von der Beteiligung oder Nichtbeteiligung an solchen abhängig gemacht werden.“

So schön sich dieser Absatz lesen mag, er ist nur Phrase und Röhren. Ja, er ist vollkommen sinnlos und man könnte einen Preis aussetzen für den, der einen Sinn aus der Stelle herausfindet. Wer statutarische Rechte erworben hat, kann dieser doch überhaupt nicht aus irgend einem Grund entkleidet werden; der Verband hat jedem Kollegen, der bei einer Lohnbewegung aufhörte, ohne Frage die Unterstützung gezahlt und wer stehen bleibt, braucht keine Unterstützung, er hat Arbeit. Wird er gelegentlich arbeitslos und ist noch Mitglied — und ausgeschlossen ist niemand worden —, so bekommt er ebenso selbstverständlich seine Unterstützung. Alles das ist jedem einleuchtend und nie anders gehandhabt worden; die G.-B.-Satzungen spekulieren auch diesfalls bloß auf die Urteilschwäche derjenigen Gehilfen, die sie „angeln“ wollen. Sand in die Augen!

Alein wie der angeführten phrasenvollen Bestimmung in der Praxis schmuckstracks entgegengehandelt werden soll, das sagt § 7 Abs. 4 der „Satzungen“:

„Wird einem konditionslosen Mitglied eine tarifmäßig bezahlte Stelle nach auswärts angewiesen, so muß dasselbe unter Entziehung der Unterstützung diese Stelle annehmen“ (ohne Umzugskostenentschädigung, die nur der Verband zahlt, Red.).

Kein Wort, daß der Fall eines Lohnkampfes von der Entziehung der Unterstützung ausgeschlossen ist. Also: abhängig von der Beteiligung oder Nichtbeteiligung an einem Auslande wird die Bezugsberechtigung (wohlverstanden: bloß die „Berechtigung“, nicht der Bezug selbst!) nicht

im geringsten gemacht, aber wenn eben irgendwo Stellen frei sind zu tarifmäßigen Bedingungen (und bei Streiks werden diese immer freigebigt geboten), dann ist das G.-B.-Mitglied verpflichtet, sie zu besetzen „unter Entziehung der Unterstützung“. Davon heißt keine Maus einen Faden ab.

Nun weiß aber der jüngste Gehilfe, noch mehr, jeder Lehrling weiß, wie ungern der Herr Prinzipal, fast jeder Prinzipal, dasjenige zahlt, was der Gehilfe beanspruchen muß. Viel Arbeit, wenig Lohn — ist der natürliche Grundsatz der Arbeitgeber, damit sie so rasch wie möglich reich werden. Wollen nun die Gehilfen „ihre Interessen wahren“ und „ihre Lohnverhältnisse verbessern“, so kommen sie mit dem Prinzipal in Streit. Da lautet denn das oberste Gesetz des G.-B., daß sich jeder Gehilfe in Tarifkonflikten auf „neutralen Boden“ stellen kann, wobei derjenige Zustand empfohlen wird, der die Gehilfen in schweren Nachteil bringen muß: die Uneinigkeit; während schon jeder Schulbube weiß, daß nur Einigkeit stark macht.

Wenn aber das Prinzip der Uneinigkeit und Zerplitterung den Gehilfen gepredigt wird, muß dies nicht zu ihrem Schaden, jedoch zum Nutzen der Arbeitgeber ausschlagen? Ist es nicht ein Hohn, den Buchdruckern vorreden zu wollen, daß auf diesem Weg ihre Interessen gewahrt und ihre Lohnverhältnisse aufgebeßert würden — wo das gerade Gegenteil zutrifft und beabsichtigt ist?

Da entspricht der folgende Teil des in Rede stehenden Zitates treuer den Tendenzen des G.-B., wo es heißt, die Gehilfen sollen nach Seite der Prinzipale jenes Maß von Entgegenkommen und Bereitwilligkeit zeigen, das zu einem beiderseits zufriedenstellenden Einvernehmen notwendig ist. Aus dem Notwelsche des Typ. ins ehrliche Gehilfendeutsch übertragen, lautet das: „Seid mit allem euch von den Prinzipalen Gebotenen als treue Knechte zufrieden, dann werden sie auch mit euch zufrieden sein“. Und derartige Hundedemut wird Buchdruckern angefohlen!

Eigentlich erübrigt sich einer derartigen Gesinnungsweise gegenüber ein Kommentar, nichtsdestoweniger seien bloß aus den jüngsten Wochen einige drastische Beispiele angeführt, wie sich die Denker des G.-B. selbst ad absurdum führen.

Aus Berlin, ihrem Hauptsitze, schrieb in der Nummer vom 28. April der Typ. anlässlich des Zornungstreites zwischen den dortigen Prinzipalen: „Wir haben nur den Wunsch, daß der übermäßigen Lehrlingszucht ein gründlicher Damm entgegengesetzt wird“. Auch in dem Artikel „Werk der Selbsthilfe“ fanden wir die Typ.-Klage über die „Ueberproduktion an Arbeitskräften“. Wenn so bescheidene und „gutgesinnte“ Leute eine diesbezügliche Beschwerde aussprechen, so sollte man glauben, sie hätte prinzipalsseitig auf Beachtung zu rechnen. Aber wie denken die Berliner Prinzipale über die dortigen Lehr-

lingsverhältnisse? Das amtliche Prinzipalsorgan, die Zeitschrift f. D. B. läßt es sich gleichfalls aus Berlin unterm 15. April berichten; da lesen wir wiederholt buchstäblich mit dürren Worten: „Lehrlingszüchtereien gibt es in Berlin nicht mehr.“ Nun hat aber eine Mitte des vorigen Jahres ausgenommene genaue Statistik ergeben, daß in Berlin 92 Buchdruckereien existieren, die bei 800 Gehilfen 564 Lehrlinge ausbeuteten, worunter die ärgsten Lehrlingszüchter, die z. B. bei 18 Geh. 14 Lehr., 8 Geh. 11 Lehr., 7 Geh. 8 Lehr., 3 Geh. 10 Lehr., 2 Geh. 12 Lehr. usw. „anerknten“, und diese Statistik hat ferner dargethan, daß seit Jahren die Lehrlingszucht in Berlin zunimmt. Doch während selbst die Gutenbergbündler über diese Lehrlingszucht den Stab brechen, konstatieren die Prinzipale in ihrem Organe mit Grazie: Lehrlingszüchtereien gibt es in Berlin nicht mehr! Wie werden nun in diesem Kardinalpunkte die Harmoniegehilfen das „zufriedenstellende Einvernehmen“ herstellen? Wie werden sie mit ihren Meistern wieder ein Herz und eine Seele werden? Sehr einfach: sie zeigen „Entgegenkommen“ und „Bereitwilligkeit“ und beten nach: Lehrlingszüchtereien gibt es in Berlin nicht mehr — und die Zucht nimmt ihren steten unheimlichen Fortgang.

Wahrten sie wirklich die Interessen der Gehilfen, so müßten sie umgekehrt die Lehrlingszüchtereien aufdecken und ihnen entgegenreten; indes davon schreibt Paulus nichts. Der „Frieden“ mit den Prinzipalen wäre dann allerdings zu Ende!

Ein zweites viel sagendes Exempel aus diesen Tagen. — Die Prinzipale haben bekanntlich eine für die Gehilfen vollständig unbrauchbare und schädliche „Unterstützungskasse“ gegründet. In derselben bestimmen und regieren nur die Prinzipale, die ihr angehörigen Gehilfen haben nur zu zahlen und den Mund zu halten, wofür sie möglichenfalls einmal bei „unverschuldeter“ Arbeitslosigkeit, wenn sie bei ihrem letzten Prinzipale sehr artig waren, eine Gabe erhalten. Die Kasse ist so mißgestaltet und untauglich, daß wiederum sogar die zahmen, prinzipalsfrommen Gutenbergbündler gegen sie opponieren und sie verwerfen. Wäre das Institut thatsächlich ein gesundes, für die Gehilfen wohlgemeintes, es fielen der Prinzipalschaft nie ein, gegen jemand, der von ihm nichts wissen will, einen Vorwurf zu erheben, denn Wohlthaten drängt man altbekanntermaßen niemals auf. Anders hier. Weil das zahme Bäckerdugend von Gutenberg-Bündlern in Punkte dieser Kasse eine eigne Meinung — freilich ungünstige — sich erlaubt, kündigt ihm das Prinzipalsorgan, die Zeitschrift, die dem G.-B. noch vor wenigen Monaten ein huldvolles Wiegenlied sang, barsch das „Einvernehmen“ auf und wirft es kurz angebunden zu den „Fäden“ des „Verbandes“. Sogar in den nebenächststen Angelegenheiten sollen sich also die „friedfertigen“ Gehilfen unterordnen, sonst Gnade ihnen, das

Prinzipalblatt hunzt sie verächtlich herunter und erklärt „sie wissen nicht was sie wollen“. Sie seien Mundhelden und huldbigen eiflen Gründungspielereien. So hart das Verdikt der Zeitschrift ist, so verdient und treffend ist es zwar auch, allein vom Standpunkte des gesuchten „Einvernehmens“ ist es geradezu vernichtend, denn es bekundet nackt und scharf: das „Einvernehmen“ kann nur durch die Entäufßerung jedes eignen Willens seitens der Gehilfen erzielt werden und sei er die Bescheidenheit selbst.

Betrachte man die Dinge wie man will: die Harmonielehren des G.-B. müssen zu den lächerlichsten Konsequenzen führen. (Fortf. folgt.)

Ein russischer Gutenberg-Roman.

„Gutenberg und Schöpfer, Historischer Roman aus der Zeit der Wiederrückführung von Wissenschaft und Kunst“, lautet der Titel eines vor kurzem in russischer Sprache von E. Th. Schreudnik verfaßten Buches. Dasselbe, 130 Seiten stark, ist in 11 Abschnitte geteilt und sein Inhalt eigenartig und interessant genug, um einen Auszug daraus zu geben.

Erster Abschnitt: Empfangszimmer des Kurfürsten. Es ist ein Sommermorgen des Jahres 1540. Aus einer unansehnlichen Herberge der Stadt Mainz tritt ein bejahrter Mann. Sein Gesicht, von einem lang herabwallenden Bart umrahmt, zeugt von einem raslos thätigen Geiste, die großen, klugen Augen von Sanftmut und Geduld. Die abgetragene Kleidung aber sowie die hohen Wangen lassen erkennen, daß er nicht zu den vom Schicksale Begünstigten gehört. Er lenkt seine Schritte nach dem Schlosse des Kurfürsten. Die erbetene Audienz wird ihm verweigert. „E. Hoheit, der Kurfürst, läßt Euch, Johann Gensfleisch von Gutenberg, kund thun, daß Ihr vergebens nach der Zurückgabe Eurer elterlichen Güter strebt, sämtliches Eigentum derselben ist für immer an das Erzbistum übergegangen, zur Strafe für das feindselige Verhalten Eures Vaters und Eurer gesamten Familie.“ — „Ich erwartete diesen Bescheid“, entgegnete Gutenberg, „aber er trifft mich um so empfindlicher, als ich die Zurückgabe meines Eigentums nicht aus Selbstsucht fordere, sondern zur Ausführung einer Sache, die der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen soll.“ Hier lernt Gutenberg Peter Schöpfer kennen. Auch dieser ist vergeblich erschienen. Die alte Grete, die ihm in Tagen schwerer Krankheit getreulich beigestanden, ist von den Dominikanerinnen der Zauberei angeklagt und morgen soll das „Gottesgericht“ stattfinden. „Da, lei' selbst“ und Schöpfer überreicht Gutenberg die Hittschrift. Besterer ist entzückt über die prächtige Handschrift, immer und immer wieder blickt er darauf, seine Bewunderung steigt aufs Höchste, als ihm der Goldschläger seinen in Blei geschnittenen Namenszug zeigt. Die beiden Männer schließen enge Freundschaft und verbinden sich zur Befreiung der alten Grete.

Am nächsten Tage treffen wir die beiden Freunde wieder (zweiter Abschnitt: Gottesgericht). Auf dem Marktplatz hat sich eine Menge Volkes versammelt. Die alte Grete wird vorgeführt, sie soll die Feuerprobe bestehen. Es ist Gutenberg vordem gelungen, sie zu verständigen. „Ehrwürdiger Vater“, ruft sie, „erbringt mir den Beweis, daß glühendes Eisen nur Zauberei verbrennt, reicht es mir mit Euren eignen geheiligten Händen dar.“ Der Mönch erbleicht, Gutenberg aber höhnt ihn. Er wendet sich an das Volk und jucht es von dem Pfaffenwindel zu überzeugen. Doch die abergläubische Menge erblickt in ihm selbst den Teufel. Die Wache stürzt sich auf ihn, er aber zieht das Schwert: „Als Gabelmann, der ich bin, unterliege ich nicht Euren Urteilen, nur der Kurfürst und Erzbischof kann mein Richter sein. Führt mich zu ihm! Ich stelle mich ihm freiwillig.“ Während sich so die Aufmerksamkeit aller auf Gutenberg richtet, ist es Schöpfer mit Hilfe einiger Kameraden gelungen, die alte Grete zu entführen.

Im nächsten Kapitel (dritter Abschnitt: Liebesketten) führt uns unser freundlicher Erzähler nach Straßburg. In dem kleinen Dachstübchen eines ärmlichen Hauses sitzen zwei Frauen eifrig mit Handarbeiten beschäftigt. Das Gesicht der ältern trägt den Stempel des Kummers und der Sorge auf sich, während das frische, jugendlich schöne Gesicht der zweiten ettel Lust und Freude atmet. Wir belauschen das Gespräch der beiden Frauen und erfahren bald, daß es die Gemahlin Gutenbergs und beider Tochter, Maria, sind. Die Arbeit ist glücklich beendet und Maria springt auf, um dieselbe noch zur rechten Zeit abliefern zu können. Auf dem Rückwege vom Hause des Bestellers trifft sie mit Alfred von Bonitz zusammen. Erst seit kurzem kennen sich die jungen Leute, ihre Bekanntschaft verdanken sie einem Zufall. Eines Abends, als Maria

ihre Arbeit abgeliefert und flinken Schrittes dem elterlichen Heim zueilte, kam ihr ein Trupp angetrunkenen Bürger entgegen, welche ihr den Weg vertraten und sie gewaltsam mit sich führen wollten. Auf ihren Hilferufe eilte ein junger Mann herbei, der sie von den rohen Gefellen befreite und wohlbehalten nach Hause geleitete. Alfred von Bonitz, dies war ihr Ketter, stammt aus einer verarmten Patrizierfamilie. Er fand Gefallen an dem offenen, reinen Gemüte des jungen Mädchens. Er sucht und findet seitdem öfters Gelegenheit sie zu sehen und mit ihr zu plaudern. Die Freundschaft, welche er für Maria hegt, verwandelt sich allmählich in heiße Liebe. Aber er ist nicht mehr frei, ist bereits verlobt. Der Tag naht, an dem er die Braut zum Altare führen soll. Heute nun hat er beschlossen, Maria alles zu offenbaren und sich von ihr für immer zu verabschieden. Aber die Worte wollen ihm nicht vom Munde. Jedes mit seinem eignen Gedanken beschäftigt, achten sie nicht auf das herannahende Gewitter, das plötzlich mit aller Macht losbricht. Ein heftiger Donnerschlag bewirkt, daß Maria betäubt in die Knie sinkt. Alfred nimmt sie auf seinen starken Arm und flüchtet mit ihr vor dem herabströmenden Regen unter einen nahen Baum. Die süße Last am Herzen, vergißt er alles, auch seine Braut. In feurigen Worten schildert er Maria seine heiße Liebe, die ebenso von ihr erwidert wird. Da zuckt es plötzlich hell vor ihnen auf, ein donnerähnliches Krachen folgt und schwer verwundet bricht Alfred zusammen. Marias Hilferufe lockt Leute herbei, man bringt den anscheinend Leblosen nach dem nächstgelegenen Haus. „D, mein Gott“, ruft einer der Diener, „das ist ja der Bräutigam unfers Fräuleins. Mit Entsetzen hört Maria diese Worte, ihre Aufregung zu verbergen eilt sie in den Garten. Allmählich ihre Selbstbeherrschung wiedererlangend, kehrt sie zurück. „Das Leben des Kranken ist außer Gefahr“, meldet ihr ein Diener. Mit Gram und Bitternis im Herzen eilt Maria heim.

Wir kehren zu Gutenberg zurück (vierten Abschnitt: Der Schwarzkünstler). Vor den Kurfürsten geführt, wird er erst hart angefahren, aber er verteidigt sich so geschickt, weiß im weitem Verlaufe das Gespräch so klug auf seine Erfindung zu lenken und den Nutzen derselben darzulegen, daß er vom Kurfürsten nicht nur die volle Freiheit, sondern auch dessen Unterstützung zugesichert erhält. Mit einer Bestellung auf 50 Exemplare des „Vocabularium Catholico“ und einem Empfehlungsschreiben an einen der reichsten Bürger der Stadt verläßt Gutenberg freudigen Herzens das Schloß.

Schöpfer, der die alte Grete glücklich nach seinem Zimmer gebracht, erwartet Gutenberg (fünfter Abschnitt: In der Wolfspöble). Er geleitet ihn nach dem Marktplatz, zum Hause des reichen Altbürgers Fust, an den das Empfehlungsschreiben gerichtet ist. Märrlich empfängt der alte Bucherer Gutenberg, mißtrauisch blickt er auf das Schreiben. Aber die Fabsucht siegt ob, als er den Gewinn berechnet, der ihm aus der Erfindung Gutenbergs zu werden verspricht. Er überläßt ihm ein kleines, leerstehendes Haus in der Gürtlerstraße und verpflichtet sich zu weiterer Unterstützung. Gutenberg richtet sich häuslich ein, er nimmt die alte Grete zu sich, nach einigen Tagen treffen auch Frau und Tochter aus Straßburg ein.

Durch Vermittelung Fusts gelingt es Gutenberg bald Gehilfen zu bekommen (sechster Abschnitt: Das Geheimnis des Schwarzkünstlers). Alle Vorbereitungen sind getroffen, auch die Presse, deren einzelne Teile Gutenberg schon 1440 in Straßburg angefertigt hatte, ist aufgestellt und nun geht es ans Drucken. Schöpfer, der zu Gast gekommen ist, hilft mit. Es geht nur langsam vorwärts, da der geringe Vorrat an Buchstaben nicht mehr als zwei Zeilen mit einem Male zu drucken erlaubt, auch nutzen sich die Buchstaben schnell ab und müssen neue angefertigt werden. Schöpfer kommt auf die Idee, Buchstaben in Blei zu gießen und rascher geht nun die Arbeit von statten. Auf Gutenbergs Drängen verläßt Schöpfer sein Gewerbe und widmet sich ganz der Buchdruckerkunst. Noch vor Ablauf der festgesetzten halbjährigen Frist ist das Vocabularium Catholico fertiggestellt und nunmehr geht es an den Druck der Bibel. Die Märrlichkeiten erweisen sich für die Dauer zu eng, die Druckerei wird nach dem „Hof zum Jungen“ übergeführt.

In das neue Haus zieht bald die Trauer ein (siebenter Abschnitt: Von Liebe — zum Haße). Die Gemahlin Gutenbergs, schon lange kränkelnd, wird endgültig von ihren Leiden befreit. Ihr folgt bald die alte Grete. Fust kommt oft nach der Druckerei, um den Fortgang der Arbeit zu betrachten, noch öfter aber kommt die hübsche Tochter desselben, Anna. Zwischen ihr und Schöpfer entwickelt sich allmählich ein inniges Herzensbündnis. Mit Fust ist inzwischen eine sonderbare Veränderung vorgegangen, den hartherzigen, geldgierigen Bucherer hat eine festige Leidenschaft zu Maria erfaßt. Er bietet ihr seine Hand an, legt ihr seinen Rammon zu Füßen, sie aber weist ihn stolz zurück. Bedend vor Wut schwört er ihr und ihrem Vater Rache. Er erfährt von dem heimlichen Ver-

hältnis Annas mit Schöpfer. Trotz all ihres Flehens verbietet er sie mit dem Sohne des hohen Rates Braun. In Begleitung ihrer zutänfeligen Schwiegermutter reißt sie kurz darauf weg. Auch Schöpfer verläßt bald die Stadt, um zu seiner todkranken Mutter zu eilen.

Gutenberg soll Fust das geliehene Geld zurück-erstaten (achter Abschnitt: Bergeliche Hoffnungen). Umsonst bittet er um Aufschub, indem er auf die baldige Fertigstellung der Bibel verweist. Nur unter einer Bedingung will Fust darauf eingehen, er soll ihm seine Tochter geben. Da ist es mit der Geduld Gutenbergs zu Ende: „Nimmermehr würde ich einwilligen, Euch meine Tochter zur Frau zu geben, lieber will ich sie tot zu meinen Füßen sehen.“ Hocherhobenes Hauptes verläßt der seiden noch Tiefgebeugte den Bucherer. Derselbe verlagert ihn, schwört einen falschen Eid. Gutenberg wird verurteilt, als ein Bettler zieh er von dannen.

Der Meineid lastet schwer auf Fust (neunter Abschnitt: Schwere Stunden). Er will sich mit dem Gutenberg versöhnen, zu spät. Bereits hat derselbe die Stadt verlassen, unbekannt wohin. Anna kehrt ins väterliche Haus zurück, sie ist schwer krank, kein Arzt kann helfen. Die treffliche Mätin Braun weiß, wer allein Hilfe bringen kann, aber dieser Einzige ist weit weg. Endlich kommt Schöpfer an. Fust verspricht ihm die Hand seiner Tochter. Als Schöpfer erfährt, was inzwischen mit Gutenberg geschehen, macht er Fust die heftigsten Vorwürfe, er lehnt es ab, die Druckerei zu übernehmen. Fust aber weist ihn zu überreden, daß es eine Pflicht der Dankbarkeit für ihn (Schöpfer) sei, das Werk Gutenbergs weiterzuführen. Die Druckerei wird nach der Quintusstraße „Zum Humbrecht“ verlegt. Dorthin ziehen auch die Neuberwickelten.

Im Oktober 1462 wird Mainz vom Grafen Adolf von Nassau belagert (zehnter Abschnitt: Aus Nacht zum Licht). Kurz zuvor ist Gutenberg mit seiner Tochter wieder in Mainz angelangt. Schwere Zeiten haben sie durchgemacht. Auch in Straßburg wollte es Gutenberg nicht gelingen, vorwärts zu kommen, da hat die Schatulle, welche die alte Grete vor ihrem Tode Maria in den Schoß gelegt, oft herhalten müssen. Heute nun wurde ihr die letzte Münze entnommen. In der Nacht zum 29. Oktober wird Mainz von den Nassauern eingenommen, an ihrer Spitze zieht Alfred von Bonitz in die Stadt ein. Aus einem brennenden Haus ertönt ein weiblicher Hilferuf. Alfred erkennt die Stimme, nach deren Klang er sich seit Jahren gesehnt. Mit einigen beherzten Männern bringt er in das Haus ein und rettet glücklich Maria und ihren alten Vater.

Durch Alfreds Empfehlung wird Gutenberg mit dem reichen und gelehrten Spindus Humery bekannt (elfter Abschnitt: Wohnung). In Kompanie mit ihm gründet er eine neue Druckerei. Das erste Druckwerk, welches aus ihr hervorging, war: „Johannis de Balbis de Janua, Summa quae vocatur Catholico“. Mit Schöpfer lebte Gutenberg auch fernherin in Freundschaft. Fust sah er nicht wieder, derselbe starb 1468 in Paris an der Pest. 1465 wird Gutenberg vom Grafen Adolf von Nassau zum Hofbaldner ernannt und bekommt eine lebenslängliche Pension ausgesetzt. In der Folge scheidet er mit seiner Druckerei nach Eltwhyl, dem Sitze des Grafen, über. Seine letzten Lebensjahre verbringt Gutenberg im Hause seines Schwiegersohnes Alfred von Bonitz, glücklich und zufrieden, umringt von seinen Enkelkindern. Die Druckerei leitet sein Schüler Bedttermünz.

Schöpfers Unternehmen gedieh von Jahr zu Jahr mehr, die Druckerei ging in der Folge auf seine Kinder und Kindeskinde über und bestand über 100 Jahre. Aus ihr sind 350 Ausgaben hervorgegangen. Schöpfer selbst betrachtete sich immer nur als Schüler Gutenbergs und selbst in seinen Ausgaben weist er darauf hin. Seine Nachfolger aber bestreuten sich, Gutenberg die Erfinderehre abzustreiten. Sein Name geriet in Vergessenheit, aus der ihn erst die spätere Forschung wieder herausriß und in die verdienten Ehren einsetzte. Solange Fust lebte, hielten die Arbeiter Gutenbergs ihren Eid, aber nach dessen Tode fühlten sie sich ihres Eides entbunden und zerstreuten sich in alle Welt. So eröffneten Druckereien in Augsburg: Günther Jayer, in Straßburg: Johann Mentel und Heinrich Epstein, in Köln: Ulrich Zell usw. 1470 wurden drei Schüler Schöpfers nach Paris berufen, um dort eine Druckerei zu gründen. Etwas später wurde die erste Druckerei in England durch Caxton eröffnet. Im 16. Jahrhundert gelangte die Buchdruckerkunst auch nach Rußland. Die ersten Buchdrucker waren der Diakon Zwan Federow und Peter Mstyslawew.

Vorliegender Roman, durchaus fesselnd geschrieben, ist im Verlage von P. W. Michatoff in St. Petersburg erschienen. Satz und Druck ist, bis auf einzelne Bignetten, leidlich, der Umschlag repräsentiert sich in hübschem Gewande. Preis des Buches 25 Kopeken. St. Petersburg. mk.

Korrespondenzen.

R-r. Bremen, 14. Mai. In Nr. 54 des Corr. ist unter Geestemünde ein Bericht über die Generalversammlung der dortigen Mitgliedschaft enthalten, der eine Verächtung, soweit die Angriffe auf den Gauvorstand in Betracht kommen, dringend notwendig macht. — Was die Mitglieder der früheren Bremer Invalidentafel angeht, denen der Gauvorstand, getreu dem beim Uebertritte derselben in die P. S. K. gegebenen Versprechen, die Möglichkeit gelassen hat, sich schablos zu halten, so hat bereits die Redaktion diesen Angriff mit dem Hinweis auf die Weimarer Generalversammlung als zu Unrecht gemacht zurückgewiesen. Wir bedauern nur, daß die Geestemünder Mitgliedschaft, ohne sich vorher beim Gauvorstand Informationen einzuholen, derartige Angriffe auf den Gauvorstand vor der ganzen deutschen Kollegenchaft machte. Uns ist es auch unbegreiflich, daß man in dieser Angelegenheit nicht schon damals, als das Zirkular des Zentralvorstandes Nr. 7 vom 8. Juli 1893, das diese Sache behandelte, erschien, Stellung genommen hat. Das betreffende Zirkular ist auch dem Bezirksvorstand in Geestemünde zugegangen. Hätte man übrigens die vom Gauassessor gegebene Abrechnung näher geprüft, so wäre es unmöglich gewesen, derartige Anschuldigungen in die Welt hinauszuschleudern. Aus der Abrechnung geht genau hervor, daß die Gaukasse kein Mißo durch diesen Beschluß hat. Auch der Appell an die Mitglieder der Bezirke Oldenburg und Ostfriesland läßt uns kalt, weil wir wissen, daß nach dieser Aufklärung dieselben nicht geneigt sein werden, dieser Haupt- und Staatsaktion ihre Unterstützung zu leihen. — Ebenso ungerechtfertigt, um kein schärferes Wort zu gebrauchen, ist der Angriff betreffs der Nichtbeigabe der Bezirksberichte zum Gauberichte. Wo, fragen wir, ist der Gauvorstand verpflichtet worden, die Bezirksberichte dem Gauberichte beizugeben? Im vorigen Jahre wurde zum ersten Male der Bericht des Vorsitzenden der Abrechnung beigegeben und der Gauvorstand sah sich damals in Rücksicht auf die hinter uns liegende bewegte Zeit veranlaßt, auch die Berichte der Bezirke anzufügen. Der Gauvorstand hatte dadurch den in der Generalversammlung vom 17. April 1892 angenommenen Antrag des Kollegen Rhein, „den Jahresbericht des Gauvorstandes in Zukunft im Druck erscheinen zu lassen“ (s. Corr. Nr. 63 vom 29. Mai 1892) überschritten und sich deshalb nachträglich in der vorjährigen Gauversammlung für diese Ueberschreitung Genehmigung erteilen lassen; aber ein Beschluß, auch in Zukunft so zu verfahren, ist dabei nicht gefaßt worden. Sollte sich für die Zukunft in den einzelnen Bezirken dies Bedürfnis herausstellen, so wäre der Gauvorstand der letzte, der sich dem entgegenstellen würde. Die richtige Stelle aber, bei der dies Ziel erreicht werden kann, ist einzig die Gauversammlung. — Die Bemerkung, „der Nordwestgau“ bestehe nicht bloß aus einer oder zwei Personen, sondern aus 330 Mitgliedern“ wollen wir nicht als Retourkutsche der Mitgliedschaft Geestemünde zurückgeben, aber „wir kennen das Lied, wir kennen den Text“ und hoffen, daß das Gesagte genügt, um zu verhindern, daß sich die Mitgliedschaft Geestemünde durch schön klingende Worte hinreißen läßt, den bisher innegehaltenen Kurs, der die Mitgliedschaft in wenigen Jahren groß gemacht hat, zu verlassen, dann wird das „Boll dampf voraus“ auch in Zukunft für die Mitgliedschaft Geestemünde seine Berechtigung behalten. — Auf die Beschwerde, daß die Mitgliedschaft Bremen den Gauvorstand nur einen Kandidaten nominirt hat, gehen wir nicht ein, da dies die Mitgliedschaft selbst zu begründen hat, bemerken aber, daß der jetzige Gauvorstand dringend gebeten habe, ihm einen Gegenkandidaten gegenüber zu stellen, dieser Wunsch aber nicht berücksichtigt worden ist. Will man hiergegen etwas thun, so ist auch in dieser Sache die Gauversammlung die richtige Instanz. — Zum Schluß wollen wir noch die Hoffnung ausdrücken, daß in streitigen Angelegenheiten auch in Zukunft, wie man mit Beschwerden vor die gesamte deutsche Kollegenchaft tritt, der sonst übliche Instanzenweg eingehalten werden möge, zu Nutz und Frommen der Gesamtorganisation. Der Vorstand des Nordwestgau's.

Buenos-Aires. (Schluß.) Soviel über die von Herrn Nlemann geschilberten Lebensverhältnisse, sie sind, sobald man sich an die unangenehmen örtlichen Eigentümlichkeiten gewöhnt hat, eben gerade so günstig resp. ungünstig für den industriellen Arbeiter wie in jeder anderen Großstadt. Dazu kommt, daß die hierher kommenden Angehörigen des Buchgewerbes absolut auf die Stadt Buenos-Aires angewiesen sind und nicht, wie z. B. in Nordamerika, eine Masse anderer großer Städte als weiteres Arbeitsfeld dient. Im ganzen argentinischen Land existieren, außer den in Buenos-Aires herauskommenden deutschen Blättern, nur noch zwei kleine Wochenzeitungen in der Provinz Santa-Fé, die ein kümmerliches Dasein fristen. Bei Annahme von Arbeit in Provinzdruckereien ist man gewöhnlich auf noch weniger als das von Herrn Nlemann angenommene Minimum angewiesen, wobei der Arbeiter

schlechthin froh sein muß, wenn er überhaupt ausbezahlt wird. In letzterer Beziehung steht es auch in der Hauptstadt nicht am besten, die hiesigen Gesetze lassen den Arbeiter absolut keinen Schutz angedeihen, so daß z. B. die Buchdrucker von sogar großen und größten Druckereien in haartäubender Weise zum Narren gehalten werden. Die aufgelöste Firma Klingelfuß schuldet seit zwei Jahren ihren damaligen Arbeitern Tausende von Pesos, und wenn um jene Zeit bei Stilller & Saas ein Arbeiter seinen Lohn verlangte, erhielt er denselben wohl, aber zugleich den „Sack“. In anderen Druckereien müssen die Arbeiter, wenn sie auch schließlich ihren Lohn erhalten, förmlich darum betteln, so daß immer ein bedeutender Rückstand bleibt. Durch die fortwährenden Abschlagszahlungen verzetteln aber die Arbeiter ihren Lohn und am Schlusse des Monats stehen sie regelmäßig vor einem Defizit. Was nun aber die „Decorationsseker“ anbetrifft, von denen Herr Nlemann spricht, so ist das einfach Fajelei. Der Kapitalismus hat in der ganzen Welt nur eine Decoration, welche ihren Platz im Kassenschrant hat, darüber gibt es keine Diskussion mehr. Den Beweis für seine Behauptung zu liefern, würde Herrn Nlemann jedenfalls ziemlich schwer fallen. Außer der Typographie-Frankentafel gibt es hier gegenwärtig nur noch eine französische und eine deutsche Sektion als Ueberschießel der Federation de las Artes Gráficas, erstere mit 60, letztere mit 20 Mitgliedern. Bei dem allgemeinen Daniederliegen des ganzen Gewerbes, infolgedessen die deutsche Sektion durch Auswanderung von 80 auf 20 Mitglieder sank, ist ihnen vorläufig keine große Bedeutung beizumessen. Die spanische und italienische Sektion, welche das Groß ausmachen, haben sich aufgelöst. Obige beiden Sektionen sind immerhin im Stand, in ihren Sprachgebieten einen gewissen Einfluß auszuüben; die deutsche Sektion sandte auch sofort eine Kommission zu Herrn Nlemann, dessen gesamtes Personal, mit Ausnahme eines Dänen, dem Verein angehört, um ihn über den in Rede stehenden Artikel zu interpellieren. Derselbe bestritt vor allen Dingen, daß er „Dollars“ geschrieben habe und erklärte, daß er besagten Fragebogen, der uns dann von anderer Seite zugestellt wurde, aus Gefälligkeit beantwortet habe, wobei auf Verlangen anderer Firmen die Anklage gemacht worden sei, daß Arbeitskräfte nötig seien, worauf wir ihm entgegen stellten, daß die betreffenden Firmen (mit Einschluß der Deutschen La Plata-Zeitung, deren Personal gegenwärtig komplett ist) jedenfalls keine deutschen Seker benötigten, solche, wenn sie kommen wollen, also auf das Minimum angewiesen sein würden, es müßten denn ganz vorzügliche Uebersetzer sein, diesen möchten wir uns aber nicht erlauben, die Auswanderung hierher zu empfehlen. Wer aus irgendwelchen Gründen den Wanderstab, das große „Bermächtnis Gutenberg's“, übers Meer setzen will, mag dies ja thun, nur aber darf er keine hochgepantten Hoffnungen hegen. Mit einer guten Dosis Glück, manchmal aber auch Charakterlosigkeit (genau wie in Europa), kann es aber ja zu bevorzugter Stellung bringen, sonst aber ist und bleibt er — ein gewöhnlicher Proletarier. — In Nr. 7 vom 15. Februar des Anzeigers sehen wir, daß Herr Klimsch seine Fragebogen auch nach Brasilien gerichtet hat. Ob der aus Rio Grande enttrossene Bericht der Wahrheit entspricht, können wir von hier aus nicht beurteilen, er scheint uns jedoch etwas sachlicher gehalten zu sein als der des Herrn Nlemann. In dem Rio Grandener Berichte fällt uns eine Bemerkung besonders auf, die mehr oder weniger auch auf unsere Verhältnisse paßt. Es heißt daselbst: „Arbeitslose gibt es nicht, da in Brasilien diese Unglücklichen, Gott sei Dank! nicht vorhanden sind; denn im freien Amerika kann sich jeder leicht eine andre Beschäftigung suchen, wenn er in seinem Berufe nicht mehr seine Existenz fristen kann.“ Ob sich der erste Teil dieser Bemerkung nur auf die Deutschen bezieht, wissen wir nicht, müssen es aber annehmen, da hier z. B. spanische und italienische Seker in Masse auf dem Platzer liegen. Auf eine Annonce in den spanischen Tageszeitungen melden sich jeweiligen Dutzende; Herr Nlemann wird uns das bezeugen. Was die „andre Beschäftigung“ anbetrifft, so hat das seine Richtigkeit, nur verzögert der brasilianische Berichterstatter zu sagen, ob sich die Betreffenden dabei in der Regel materiell verbessern oder verschlechtern. Wir können getroßt das letztere behaupten. — Die argentinische Republik bedarf auf jeden Fall noch einer bedeutenden Einwanderung. Diefelbe muß aber, wie Herr Nlemann in seiner Zeitung auch stets betont, vorläufig hauptsächlich aus Landarbeitern bestehen und zwar solchen, die mit einigen Mitteln ausgestattet sind, um Land erwerben zu können; diese können hier vorwärts kommen. Die Weiterentwicklung der Industrie richtet sich dann erst nach der Prosperität der Landwirtschaft. Die hinter uns liegende vertrackte Schwindelperiode, in welcher man es beinahe umgekehrt machen wollte, beweist die Richtigkeit dieser Behauptung. Bei der Druckindustrie fällt auch noch in Betracht, daß dieselbe durch die bestehenden Zölle auf die von Europa bezogenen Rohmaterialien sehr behindert ist, während fertige Druckmaschinen, deren viele hier eingeführt werden,

fast Zollfreiheit genießen. — Wir fügen hier noch bei, daß den Geßlensverein wie die ganze hiesige deutsche Arbeiterchaft ein großes Unglück betroffen hat. Dem Vereine Vorwärts, welcher ein eigenes Lokal besaß, ist daselbe vollständig niedergebrannt, wobei unser Bücher-schrank, der in dem Gebäude untergebracht war, ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Unser Schaden, den wir dabei erlitten, beläuft sich auf 250 Pesos, dem Vereine Vorwärts entstand ein Schaden von nicht weniger als 10000 Pesos, trotzdem das Gebäude mit 14000 Pesos versichert war. Dieser Verein gibt unter demselben Namen ein eignes Wochenblatt heraus und zählt 220 Mitglieder. — Der Vorstand der Genossenschaft des Buchgewerbes.

Dresden. Das große Kästel ist gelöst! — Der Vorstand hat in dem Urteilsschreiber dt. einer „jüngern“ Kollegen erkannt. Der Vogel kam vor einigen Monaten nach Dresden 'reingeflogen und will nun sein Ruderkel legen. Hu! — Das ist ja schrecklich. — Ja, werter Schreiber der geharnischten Entgegnung, dazu brauchte man nicht erst Madame Spying zu fragen; wenn man sich nur früher schon privatim gepflogener Unterhaltungen in dieser Angelegenheit erinnerte, hierauf das Korrespondenzzeichen anschaute, dann war es ein Kleines, den „vorlauten“ Urteilsschreiber oder Protestler zu finden. — Eine richtige Entgegnung auf diesen persönlichen Angriff will ich uns Rücksicht auf unsern Verband im Corr. nicht unternehmen, es findet sich schon ein ander Mal eine Gelegenheit; aber einige Stellen muß ich „ergänzen“, das ist meine moralische Pflicht. — Ein Jahr und ein Monat sind verflossen und nun komme ich erst mit meinen Gespenstern! — Ganz Recht. Ich mußte in den Städten Kondition nehmen, wo es sich gerade fand, wäre man aber so freundlich gewesen, mir eine Einladung zu der am 25. März voriges Jahres abgehaltenen Versammlung zu senden, vielleicht hätte ich den mehr denn 50 Kilometer langen Weg gemacht und wäre gekommen, um das zu sagen, was jetzt in Nr. 51 des Corr. steht. Da braucht man keine 10 oder 20 Jahre am Orte zu liegen, sondern man erfährt auch als „jüngerer“ und „einige Monate alter“ Kollege manchen Studentenstreich, den man im Fall einer Mobilmachung in Reserve behält. Weswegen muß man denn gleich mit „Lagebold“ tituliert werden, sobald man kein Recht verteidigt? — Die Beitragsermäßigung muß nicht „herhalten“, nein, sie wird außer von mir auch noch von vielen anderen Kollegen im Corr. besprochen. Sie werden doch diese Artikel ebenso gut gelesen haben, wie ich! — Hans Sachs war ein Licht, er war sogar ein „helles Licht“, aber wäre er auch noch „viel heller“ gewesen als er schon „helle“ war, so hätte er uns den Invalidentafel-Prozess doch nicht vorher weisagen können. — Warum ich den Corr. gewählt habe, ist wohl bald erraten. Sollte ich vielleicht warten bis es ganz zu spät war, bis die Statuten genehmigt waren? Oder sollte ich eine Versammlung einberufen? Ich glaube den richtigen Weg betreten zu haben, zumal dieser Fall in anderen Städten auch zutreffen kann und wozu ist denn unser Fachorgan da? — Wie lange haben wir den Antrag zu § 3 in Händen? — Ich habe in dem Artikel nicht mein Interesse vertreten, sondern das Interesse des gesamten Verbandes hatte ich im Auge, mithin ist auch der Vergleich des „verliebten Bräutigams“ und „eifrigen Gewerbetreiblers“ höchst lahm. Warum hat man mir meine Behauptungen nicht widerlegt, sondern geht ins andre Fahrwasser über? — Warum verläßt man die Allgemeinheit und reißt sich an meiner Person? — Sezen wir uns dann doch gleich hinter den Ofen, ziehen die Pfeilmütze über die Ohren und warten in Geduld und Freude! — Die ganzen schönen Pfingstfeiertage habe ich mir die Augen geliehen, daß sie schier wund geworden, aber sobald ich die Blicke emporrichtete, sah ich die drei Gespenster, welche sind: Erhöhte Steuer, Fehlen der Gegenseitigkeit und die Schuster stets von neuem. — Den Schlußsatz auch nur durch ein Wort zu vervollständigen, hiesige Zeit und Raum verschwenden, denn schöner kann ich ein Vorderfuß durch den Nachsatz nicht kritisieren!

M. Schmidt.

E. Freiburg i. B. Am 1. Mai 1894 waren es 50 Jahre, daß unser Kollege, der Korrektor Wilhelm Kaltenbach, bei der Firma Herder hier in die Lehre trat und seit dieser Zeit mit einigen kurzen Unterbrechungen ständig dort thätig war. Die Kollegen obiger Offizin bezeugten dem Jubilar ihre Sympathie dadurch, daß sie dessen Platz an diesem Tag auf das Schönste schmückten und dem Jubilar bei seinem Eintritt ein Ständchen darbrachten, welchem die Glückwünsche sämtlicher Kollegen folgten. Aus diesem Anlaß veranstaltete die hiesige gesamte Kollegenchaft am Sonntagmittag in der Gambriushalle eine solenne Familienunterhaltung, welche in allen ihren Teilen als eine äußerst gelungene bezeichnet werden darf. Nach einigen einleitenden Musikstücken hielt Herr Gauvorstand Herzog eine gediegene Ansprache, worauf dem Jubilar die von den hiesigen Buchdruckern gestifteten Geschenke, eine goldene Uhrkette und eine silberne Schnupftabakdose, sowie eine Gedentafel der Typographie, welche den Jubilar zum Ehrenmitglied er-

nannte, überreicht wurden. Die verschiedenen Vorträge verdienten alle Anerkennung; ebenso amüsierte der aufgeführte Einakter. Die Bilanznummer des Programms bildete der von den Herren A. und R. Lindenlaub verfasste Prolog „Des Sublars Traum“, welcher wahrhaft ergreifend auf die Zuhörer wirkte. Das Fünfschen hielt die größte Anzahl der Teilnehmer noch lange in fröhlichster Stimmung beisammen. — Die örtlichen Verhältnisse haben sich gegen die Vorjahre etwas gebessert, auch nimmt der Mitgliederstand ständig zu. Als ein weiterer Schritt nach vorwärts ist die obligatorische Einführung des Corr. vom 1. April 1894 an, und zwar pro Mitglied ein Exemplar mit 5 Pf. Steuererhöhung, zu verzeichnen. Das Herbergsweien wurde ebenfalls geregelt und die Herberge in das Gasthaus zum Bären verlegt, auch erhält jedes durchreisende Mitglied einen Schlagelzuschuß von 20 Pf.

Bg. Martneuträgerin i. S. Die mißlichen Verhältnisse der hiesigen Buch- und Steindruckerei und Kartonagenfabrik von J. Schmidt dürften wohl vielen Kollegen, besonders denen, welche in genanntem Geschäft bereits konditionierten, genügend bekannt sein. Ein besonderes Talent besitzt J. Schmidt darin, Leute aus allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz herbei zu zittern und dieselben, falls sie sich die bei ihm zur Gewohnheit gewordenen Grobheiten nicht gefallen lassen, ohne weiteres zu entlassen, da hier, wie in vielen anderen Fabrik-Betrieben, laut Fabrikordnung eine Kündigungsfrist nicht besteht. So hatte sich z. B. Schmidt vor einigen Wochen zwei Maschinenmeister zur Auswahl kommen lassen, von welchen der eine, aus der Schweiz engagierte, nach drei Tagen wieder entlassen werden sollte, jedoch auf den Einwand, eine weite Reise zurückgelegt zu haben und für dauernd engagiert worden zu sein, noch 14 Tage an der „beliebten“ Arbeitsstätte verweilen konnte. Allem seinem Treiben folgt S. noch dadurch die Krone auf, daß er Ueberstunden für Arbeiten, welche ihm keinen direkten pekuniären Vorteil bringen, nicht bezahlen will. Für zwei aufeinanderfolgende Nummern des im Verlage von J. Schmidt erscheinenden Martneuträgerin Anzeigers mußte von den zwei Zeitungslegern je eine Beilage hergestellt werden. Hierdurch, sowie infolge des Himmelfahrtsfestes, wurden nun von den zwei Zeitungslegern mehrere Ueberstunden gemacht. Der Chef stellte die betriebsförmigen Gezer über die ihm zu hoch erscheinende Anzahl der Ueberstunden zur Rede, wobei er, wie schon öfters, äußerte, für die Zeitung Ueberstunden überhaupt nicht bezahlen zu wollen. Am Tage der Lohnzahlung, welche hier eine vierzehntägige ist, wurden auch tatsächlich einige Ueberstunden in Abzug gebracht. Infolgedessen wurde im Einvernehmen mit dem Gauvorstande von den zwei Zeitungslegern die Arbeit niedergelegt; vier Werkzeuge, welche sich weigerten, an der Zeitung als „Kausreißer“ zu dienen, mußten ebenfalls ihre Kondition abgeben. Diesen Zusammenhang der Kollegen hatte S. nicht erwartet und die Fragen laut werden lassen: „Wer hat dies beschlossen“ und „Wo ist dies beschlossen worden?“. Würde diese Notiz dazu angethan sein, auf Kondition hier selbst Reflektierende vor Schaden zu bewahren; namentlich gilt dies auch in bezug auf Arbeitszeit und tarifmäßige Bezahlung. Auch die Organe der Lithographen und Steinbrücker und der Buchbinder sollten den hier bestehenden Mißständen energisch entgegen treten.

e. Stettin. Am Sonntage dem 6. Mai fand hier eine allgemeine Buchdruckerversammlung statt, in welcher unser Verbandsvorsitzender, Kollege Döblin, einen Vortrag hielt. Freudig kann ich berichten, daß dieselbe sehr gut besucht war, sowohl von Mitgliedern wie Nichtmitgliedern. In 1/4stündigem klaren Vortrage vollte Kollege Döblin den Anwesenden ein Bild vor Augen, wie es lebendiger und treffender nicht sein kann und zeigte, wie notwendig der feste Zusammenschluß aller Kollegen sei. Er wies die vielen Uebelstände unsers Gewerbes nach und zeigte, wie die Prinzipale nie zur Abschaffung derselben zu haben waren, sondern nur ihre einseitigen Interessen im Auge hatten. Es sei unsre Aufgabe, diesen Uebeln abzuwehren und zwar durch Verkürzung der Arbeitszeit, aber diese zu erreichen sei nur möglich durch Eintritt der Kollegen in den Verband. Redner kritisierte dann die famose Unterstützungskasse des Prinzipalvereins sowie den Gutenberg-Bund. Eine Paffe, welche die Deffenlichkeit scheue und ihren Mitgliedern nur Pflichten aber keine Rechte einräume, richtete sich von selbst; der sogenannte Gutenberg-Bund habe durch sein bisheriges Auftreten bewiesen, daß er nicht die Beförderung der Lage der Gehilfen anstrebe, sondern deren Verschlechterung. Derselbe solle eine Schutztruppe für die Prinzipale bilden, um eventuell bei einer Bewegung hinterwärts in unsere Reihen zu fallen. Darum richtete Redner an die Mitglieder die Mahnung, treu zur Fahne des Verbandes zu halten, den Nichtmitgliedern legte er aber ans Herz, sich der Mehrheit anzuschließen, um Interesse ihrer selbst und der Allgemeinheit. Stürmischer, anhaltender Beifall lohnte den Redner. — Eine sehr erregte Debatte brachte der Schluß der Versammlung betreffs des Gewerkschaftstatutes, sie fand

ihren Abschluß dadurch, daß wieder zwei Delegierte zu demselben gewählt wurden. (Im Frühjahr d. J. wurden dieselben zurückgezogen.) Mit begeistertem Hoch auf den Verband und Kollegen Döblin endete die Versammlung, worauf ein gemüthliches Beisammensein die Mitglieder mit Kollegen Döblin spät am Abend zusammenhielt.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Auf die Notiz „Der 1. Mai und der Tarif“ gibt die Frankf. Volkstimme ohne weiteres zu, daß es dem Personale der Druckerei von Schmidt & Kobisch freigestellt worden sei, zu arbeiten oder ohne Entschädigung zu feiern. Dann schreibt die genannte Zeitung weiter: „Der Corr. verlangt nun, daß die betreffenden Gehilfen für den 1. Mai bezahlt werden sollten, trotzdem sie aus freiem Willen an diesem Tage nicht gearbeitet haben. Kein anderer Arbeiter kann dies unter den heutigen Verhältnissen von seinem Unternehmer verlangen, er muß vielmehr zufrieden sein, wenn er, auch unter Verlust des Tagelohnes, seinen Willen durchsetzen und feiern kann. Dieses Recht wurde den Gehilfen vom Drucker ohne weiteres zugestanden. Mehr konnte die hiesige Partei von ihm gar nicht fordern. Sollte sie verlangen, daß er den Arbeitern den 1. Mai aus seiner Tasche bezahle, dann hätte er mit Recht antworten können: wie mutet ihr mir eine solche Ausgabe zu, die keiner meiner Konkurrenten zu tragen hat? Ich arbeite noch nicht in der sozialistischen Gesellschaft, sondern in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft mit ihrem Konkurrenzampfe. Sollte aber die Partei den Ausfall decken wollen, dann wäre den betreffenden Arbeitern ein Vorrath auf Kosten der anderen Genossen gewährt worden.“ Eine solche Ungerechtigkeit gegen die Gesamtheit kann doch nicht im Ernste verlangt werden. — Es wäre besser gewesen, die Frankf. Volkstimme hätte diese Verteidigung der Druckereibesitzer unterlassen. Wie wenig die anderen Arbeiter von ihren Ausbeutern erlangen können, ist allbekannt; nur meinten wir bisher, daß die herrschende Lohnklaverei nicht mustergültig ist und am allerleibten von den sozialdemokratischen Arbeitern als Vorbild benützt werden kann dort, wo sie Arbeitgeber sind. Uebrigens, verwiesen wir auf Beispiele, wo ganz gewöhnliche nichtsozialistische Privatgeschäfte ihren Arbeitern den 1. Mai mit Bezahlung freigaben — trotz der schrecklichen Konkurrenz. Und die Konkurrenz existiert doch für die Frankfurter Parteidrucker eigentlich nicht, auch bestreitet die Volkstimme gar nicht, daß die Eigentümer der Druckerei glänzende Geschäfte machen. Sanktioniert die Volkstimme nicht durch ihre Verteidigung den sonst doch in alle Wege verdamnten Mehrwert, den Profit, der dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit zu gunsten des Unternehmers abspaltet? Arbeiten Schmidt & Kobisch auch nicht in der sozialistischen Gesellschaft, so sind sie doch für die sozialdemokratische Partei monopolisiert und es wird doch bloß gefordert, daß sie von dem Monopol auch ihren Arbeitern bei solch außerordentlichen Tagen etwas zu gute kommen lassen; Herr Diez in Stuttgart handelt darin viel vornehmer. Nach seinem Vorbilde bewiesen die Parteilehreranten daß, in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft dem Arbeiter wirklich mehr zukommt als er erhält, während nach der Volkstimme es den Anschein gewinnen könnte, als nagten die lebenden Unternehmer infolge des ungeheuren Konkurrenz elend am Hungertuche. Nach Lage der Dinge brauchte die Partei also selbst noch keinen Ausfall zu beden. Aber selbst diesen Fall angenommen, so mag man es immerhin ein Vorkath nennen, daß den Druckereiarbeitern eingeräumt wird, es gäbe nichtsdestoweniger den Unternehmern ein gutes Beispiel, das den übrigen Arbeitern früher oder später nur nützen könnte. Damit mag der Fall für diesmal beilegt sein. Nächstes Jahr wird es hoffentlich besser.

Neulich wurde an dieser Stelle gesagt: wenn die Unternehmer dahinter gekommen sein werden, daß die Verkürzung der Arbeitszeit für sie von Vorteil ist, würden sie mit derselben im Augenblicke vorgehen. Und die Anzeichen für diese Wahrscheinlichkeit mehren sich täglich. Jetzt plädirt schon die kapitalistische Presse warm für die Verkürzung der Arbeitszeit. Es macht einen fast schmerzlichen Eindruck, in einer Zeitung, wie der vom Buchdruckerbesitzer Schiemen Reiserslauten herausgegebenen Pfälzischen Presse, die uns Buchdruckergehilfen bei unserm Kampfe um die neun Stunden mit der größten Wut bekämpfte, jetzt einen riefenhaft langen Artikel zu finden, der mit fitlichstem Ernst alle jene Vorteile der Verkürzung der Arbeitszeit für Unternehmer und Arbeiter aufzählt, die im Corr. vor dem großen Ausstand ungenügende Male — vergebens — begründend ins Feld geführt wurden. Der Artikel empört sich förmlich über die Gegner der Arbeitszeitverkürzung, tadelt sie scharf, spricht von der „wirtschaftlich berechtigten Forderung“ und rät schließlich an, auf dem Wege des freiwilligen Uebereinkommens zwischen Arbeitgeber und -nehmer

den wirtschaftlichen Fortschritt anzubahnen. Wie gesagt, dies alles lesen wir jetzt in einer Zeitung, die vor wenig mehr als zwei Jahren die Buchdruckergehilfen wegen dieses selben Strebens aufs gehässigste bekämpfte. Inzwischen haben aber verschiedene Fabrikanten herausprobiert, daß der kürzere Arbeitstag den Unternehmern thatsächlich Vorteile bringt und so ist es „ehrenvoll und bringt Gewinn“, die weisland „sozialdemokratische“ Forderung anzunehmen.

Nach dem Geschäftsberichte des Gauverbandes Dresden ist die Mitgliederzahl im Jahr 1893 von 722 auf 829 gestiegen. Ingesamt standen im Laufe des Jahres dauernd oder vorübergehend 1058 Mitglieder in Arbeit und nur 414 hatten am Schluß des Jahres dieselbe Stelle inne wie beim Beginne desselben. Arbeitslos waren 239 Gezer 1510, 36 Drucker 192 und 6 Gezer 27 Wochen. Die Arbeitslosen-Wochen beziffernten sich bei den einzelnen Mitgliedern bis zu 34. Reise-Unterstützung wurde an 767 Mitglieder für 5026 Tage gezahlt, davon waren 4 Mitglieder über 240, 13 über 200, 27 über 160, 34 über 130, 53 über 100, 67 über 75, 86 über 50 Tage auf der Reise. Krank waren 280 Mitglieder 9354 Tage und zwar 91 bis 10, 61 bis 20, 44 bis 30, 36 bis 50, 30 bis 90, 12 bis 180 und je 3 bis 270 und 364 Tagen. Die erste Stelle nehmen natürlich Lungen-, Brust-, Hals- und Lufttröhrenkrankheiten ein: 78 Mitglieder 3447 Tage, dann folgen: Influenza (40 M. 472 T.), Geschwüre und Entzündungen (25 M. 615 T.), Verwundungen und Verstauchungen (24 M. 421 T.), Magen- und Darmkrankheiten (20 M. 423 T.), Rheumatismus und Gicht (19 M. 726 T.), Nervenkrankheiten (12 M. 395 T.), Bleikrankheiten (11 M. 708 T.) ufm. Aus der Verbandskasse wurden Unterstützungen bezahlt für Arbeitslose 4720,00, Reisende 4211,95 (hierzu 111,85 M. Verpflegungskosten kranker Reisender), Kranke 12307,50, Umzugskosten 190,00, außerordentliche Unterstützungen 25,00, Begräbnisgeld 550,00, Rechtschutz 23,05 M., aus der Z. Z. R. 9148 M. Unterstützung und 450 M. Begräbnisgeld, aus der Z. R. R. 2236,95 M. Krankengeld und 200 M. Begräbnisgeld, aus der Gaukasse 1249,70 M. Krankengeld-Zuschüsse, 25 M. an eine Witwe und 610,85 M. Beiträge für Arbeitslose.

Wie aus dem Ineratensteile der heutigen Nummer ersichtlich, geben die Gesangsvereine Gutenberg-Deipzig und Gutenberg-Halle am Sonntage dem 27. Mai in Halle eine Matinee. Die Kollegen der nächstgelegenen Orte dürften diese Gelegenheit zu einem Stellbuchein nicht vorübergehen lassen, zumal Halle auch sonst geeignet ist, einen angenehmen Sonntag zu erleben.

Der Boykott verhängt wird über die Mint-hardsche Schriftgießerei sowie die von Breitkopf & Härtel in der Blankenburger Buchdruckzeitung. Und warum? Weil sie zugleich Großdruckhäuser und den kleinen und mittleren Offizinen in der Konkurrenz voraus sind. In derselben Nummer wird aber der Innungsrummel empfohlen, in dem die Eigentümer obiger Fabriken ebenfalls eine erste Geige spielen und wodurch die „Kleinen“ nach Halle auf die Höhe gebracht werden sollen. Herr, verglebe ihnen usm.

Seiher Müden und verschluckt Elefanten. Die Notwendigkeit des Innungsrummels will die D. Buchdr.-Z. mit einem Berliner Buchdruckerbesitzer („Radermeister“) beweisen, der neben einem Lehrlinge hin und wieder einen Gehilfen-beschäftigt. Nach unserer Ansicht ist der buchdruckernde Radermeister ein Musterprinzipal gegenüber den zahlreichen Innungsmitgliedern und ihren Gesinnungsgenossen, die den Radermeister als einen elenden Stümper in der Lehrlingsgucht über die Achsel ansehen, weil sie es selbst nie unter einem halben Dugend thun.

Im Typ. wird über den ungenügenden Erfolg der Berliner Bezirksversammlungen gebuhelt. Das Leitweberblatt scheint nicht zu fühlen, wie es seiner eignen „Sache“ spottet. Diese Versammlungen hatten doch den Hauptzweck, den etwaigen wirklichen Anhängern des Berliner Buchdruckervereins Gelegenheit zu einer Auseinandersetzung mit den Verbandsvertretern zu geben. Aber in keiner der neun Versammlungen hat sich eine Seele blicken lassen, die das Leitweberblatt verteidigt hätte, obgleich hier kein Kollege irgend einer Gesinnung hinausgeworfen wurde und jeder willkommen war. Aber den Angstimmitgliedern des B. V. B. fällt es nicht im Traum ein, den „Mumpst“ zu vertreten. Und seine großgebigen „Zuhörer“? — Wie immer, Hafenpanzer! Und zuguterlet bemerkt noch der Typ., es werde demnächst in einer großen Versammlung über die Bezirksversammlungen Bericht erstattet werden, „wo natürlich wieder dieselben Leute unter sich sein werden“. Es ist traurig, daß Leute, die Buchdrucker und bei Bedarf sein wollen, so ungerneim Zeug vom Stapel lassen. Gese man doch in die Versammlung, um den „Verleumdungsgeschichten“ süchtlerlich entgegenzutreten, da sind ja dann die „Leuten“ nicht „unter sich“ und man kann ihnen ihre Verbredchen an den Kopf werfen; den Intelligenzen Herrmann u. Gen. müßte es doch eine

Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 56. — Sonnabend den 19. Mai 1894.

Spielerei sein, alle Berliner Buchdrucker von dem schlechten Verband zu trennen zu befehlen! Wer hindert denn? Nun die Feigheit und das schlechte Gewissen.

Eingegangene Drucksachen. Wir erhielten einen „Führer durch das Soolbad Welle und Umgegend“, gedruckt von E. F. Gaag in Welle, der uns zu einigen Bemerkungen Veranlassung gibt. Das Werkchen macht einen nicht üblen Eindruck, bis auf einige Absonderlichkeiten, die wir des näheren etwas beleuchten möchten. In erster Linie ist es der Kontrast. Warum hat man die ungeraden Seiten nur mit einem gelben Tonuntergrunde versehen, der noch dazu nicht auf allen Seiten gleichmäßig ist? Wahrscheinlich ist dies der Bignetten wegen geschehen. Aber wenn man ein Mal unter den Text einen Untergrund druckt, dann mußte dies durchgängig geschehen oder es mußte ganz unterbleiben. Daß die Bignetten frei eingeordnet sind, ist ja ganz schön, denn ein solches Arrangement belebt das Bild der Kolonne, aber man darf darin nicht zu weit gehen. Vor allen Dingen führt es, wenn der Text bloß auf zwei Drittel Kolonnenbreite gesetzt ist und die kreisrunde Bignette ragt zur Hälfte in den Text hinein und steht mit der andern Hälfte auf dem weißen Papiergrund. Es sind auf diese Art zu große leere Flächen entstanden, die nicht zur Bignette des Buches gehören. Auch die Färbung der Bignetten ist nicht immer eine glückliche zu nennen, namentlich was das Hellgrün und Hellblau betrifft. Daß die genannte Druckerei jedoch leistungsfähig ist, beweist die dem Angelegten des Buches eingefügte Geschäftsempfehlung, die, in Bunt ausgeführt, ganz hübsch wirkt. Im weiteren ist uns ein Zirkular zugegangen, das die Eröffnung der Buchdruckerei von Julius Tohmstor in Hamburg anzeigt. Ueber das Zirkular selbst läßt sich nicht viel sagen, wir hoffen aber, daß sich die Druckerei bald einige ihrer Erzeugnisse zukommen läßt. Zum Schluß erwähnen wir noch die Erbschaftskarte von Böhme & Lehmann in Leipzig-Ertrichg. Dasselbe ist in freier Richtung gehalten und präsentiert sich sehr vorteilhaft. Das Blau ist leider zu dunkel geraten.

Kügel als die Polizei hätten die zwei Kolportage sein müssen, die vom Landgericht in München wegen Verbreitung eines Blattes, das in einem Gedichte die katholische Kirche verhöhnt haben soll, verurteilt wurden, wenn sie der Strafe entgehen wollten. Die Polizei hat erst vier Tage nach dem Erscheinen das Vergehen entdeckt, während von den Kolportageuren die sofortige Entdeckung verlangt wird. Daß einem Kolporteur überhaupt zugemutet wird, alles das was er vertreibt zu lesen und sogar auf seinen Inhalt zu prüfen — das ist ein Verlangen, ebenso unmöglich auszuführen, als wenn man den Seher oder Drucker dies zumutet oder dem Apotheker die Verantwortlichkeit dafür aufhakt, daß das vom Arzte verschriebene Rezept auch die beabsichtigte Wirkung hat. Uebrigens hat der vorliegende Prozeß seit Jahresfrist alle Instanzen durchlaufen, ein Beweis, daß sich die verschiedenen Richter selbst nicht ganz klar waren.

Das Präsidium der Deutsch-Amerikanischen Typographia legt einen neuen Statut-Entwurf vor, wie er sich infolge Anschlusses an die Internat. Typographische Union und der jetzigen desolaten Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte nötig macht. Unter den leitenden Grundzügen befindet sich u. a.: Vereinigung mit anderen Gewerkschaften, ein gemeinsames Auf dem Wege politischer Thätigkeit die Geltung von Arbeiter-Schutzgesetzen und die Befestigung arbeiterfreundlicher Gesetze zu bewirken. Unter Organisation heißt es, daß an jedem Orte, an welchem mindestens sieben Mitglieder Beschäftigung an deutscher Arbeit haben, ein Zweigverein zu bilden ist. Auch über das Lehrlingswesen enthält das Statut eine Reihe von Bestimmungen. Danach ist jeder Lehrling, der das 14. Lebensjahr vollendet haben und gut geschriebene Handschrift lesen können muß, vor seiner Einstellung von dem betreffenden Vormann oder einem Separatkomitee zu prüfen. Ferner soll in Wert- und Weidenzdruckereien auf 6, in täglichen Zeitungen auf 10 regulär angefertigte Gehilfen nur ein Lehrling kommen. Alle Lehrlinge sind im gewissen Geld einzustellen. Jeder mindestens drei Jahre in einer Vereinslokalität beschäftigte Lehrling soll zum Besuche der regelmäßigen Vereinsversammlungen angehalten, ihm auch die Bibliothek zur Benutzung freigestellt werden. Die Aufnahme in die Typographia erfolgt nur nach vorausgegangener Prüfung (ein Seher muß korrekt schreiben, fehlerhaft geschriebenen Satz korrekt setzen können und vier Jahre gelernt haben), ärztliche Untersuchung und Entrichtung

von 3 Doll. Eintrittsgeld (früher wegen Nichtbezahlung der Beiträge gestrichene Mitglieder haben fünf Dollars, bei der dritten Aufnahme 10 Doll. und in beiden Fällen die rückständigen Beiträge zu zahlen; solche, welche sich gegen die Gesetze oder Prinzipien des Bundes vergangen haben, sollen mit einer empfindlichen Strafe belegt werden; Mitglieder von gegenseitigen Verbänden sind vom Eintrittsgelde befreit). Der Bundesbeitrag beträgt wöchentlich 40 Cents außer etwa nötigen Extrabeiträgen, den Sterbetragen (15 Cents für jeden Fall) und den Lokalbeiträgen. Leistungen des Bundes: 5 Doll. wöchentlich Arbeitslosen-, 5 Doll. Kranken-, 7 Doll. Streik- (Ledige nur 5 Doll.), 2 Cents pro Meile Reiseunterstützung für die ersten 200 Meilen (für jede weitere Meile 1 Cent) und 50 Doll. Sterbezuschuß beim Tode der Frau, ebensoviel beim Tode eines Mitgliedes (im letztern Falle nach einjähriger Mitgliedschaft 100, nach zweijähriger 200 Doll.) und unentgeltliche Lieferung des Bundesorgans. Verwaltung: Ein Bundessekretär (zugleich Redakteur des Bundesorgans) mit 1000 Doll. Gehalt, drei in verschiedenen Orten wohnende Ausschüsse und drei Revisoren. Statutenänderungen sind der Urabstimmung überwiesen. Außerdem nehmen die Mitglieder durch Delegierte an den alle zwei Jahre stattfindenden Generalversammlungen der Intern. Typ. Union teil, deren Beschlüsse, soweit sie Statutenänderungen betreffen, ebenfalls der Urabstimmung unterliegen. Das Streikreglement enthält 14 Paragraphen, es ist das der F. T. U. Unterstützung in Streikfällen wird nur nach sorgfältigster Untersuchung seitens des Vorstandes der letztern und nach Abstimmung der Mitglieder des betreffenden Zweigvereins gewährt. Die Lokalvereine haben allmonatliche Berichte an den Bundessekretär einzusenden bei Strafe von 15 Doll. für jeden einzelnen Zuwiderhandlungsfall, ebenso haben die Lokalrevisoren für jede vorzüglich falsche Angabe in ihren Vierteljahresberichten 2 Doll. Strafe zu zahlen. Das Maximum der Arbeitslosen-Unterstützung innerhalb eines Jahres beträgt 60 Doll. in drei von je 18 Tagen Pausen unterbrochenen Raten. Wer drei Jahre hintereinander das Maximum bezogen hat, der muß 12 Monate pausieren. Das Maximum des Krankengeldes beträgt 400 Doll. und wird gezahlt für 50 Wochen à 5 Doll. und für 50 Wochen à 3 Doll. Dann zwei Jahre Pause. Streikunterstützung wird für die erste Woche nicht gezahlt, dann für acht Wochen. Eine Ausdehnung der Unterstützung bedarf der Genehmigung der Oberleitung. Das Maximum der Reise-Unterstützung beträgt 25 Doll., dann 12 Monate Pause.

Arbeiterbewegung.

Bravo! Die Berliner Arbeiterschaft reagiert auf die unerhörte Provokation der Berliner Brauereien. Der Bierling hat sein Vorhaben, 20 Proz. der Brauereiarbeiter und speziell die organisierten „zur Strafe“ für die streikenden Böttcher und den Boykott der Ritzdorfer Vereinsbrauerei auszusperren, wahr gemacht und etwa 500 pflücht entlassen, hauptsächlich die ältesten Arbeiter; mit den Böttchern liegen nun 800 Opfer der Willkür des Kapitals auf der Strafe. Diese feroce Maßregel soll durch einen scharfen Boykott gegen sieben der 32 Ringbrauereien abgewehrt werden und ein wirkungsvoller Aufruf (neue Versammlungen folgen) fordert die Berliner Arbeiter auf, die brutale Provokation nach Verdienst zu vergelten. Der Boykott wendet sich gegen Schultheiß und Tivoli, Hippoldt, Böhmisches Brauhaus, Adler-Brauerei, Ritzdorfer Vereinsbrauerei, Spandauer Berg und Schöneberger Schloß Brauerei. Da werden die Berliner Buchdrucker nicht fehlen!

Der internationale Bergarbeiter-Kongreß wurde am 14. Mai durch Mr. Burt eröffnet. Begrüßungsreden hielten die Reichstagsabgeordneten Singer und Regien, letzterer als Vertreter der Generalkommission, Tischler Millarg als Vertreter der Berliner Gewerkschaften, worauf Richard (England), Samenbin (Frankreich) und Callewaert (Belgien) dankend antworteten. Nachdem noch Schröder-Dortmund und Gizinger-Währ-Ostau das Wort genommen, ging man zur Konstituierung des Kongresses über. Eingetroffen sind 38 Delegierte aus England, 4 aus Frankreich, 3 aus Belgien (der vierte, Alfred Desfaulx, der in seiner Heimat 33 Jahre Gefängnis zu verbüßen hat, wurde von der Polizei ausgewiesen), 2 aus Desterreich, 41 aus Deutschland, letztere bis auf einen abgelegte Vergleute; vertreten sind 1107000 Bergarbeiter. Am 15. Mai begann die Berichterstattung der Delegierten.

Ein Gewerkeleiter. Auf dem internationalen Bergarbeiter-Kongreß in Berlin sind die englischen Vergleute u. a. durch Thomas Burt vertreten,

der schon im vorigen liberalen Ministerium Unterstaatssekretär war und jetzt wieder Regierungsmitglied im Handelsministerium ist. Burt eröffnete den diesmaligen Kongreß und bemerkte dabei erklärend von sich: „Ich bin nicht zum ersten Mal in Berlin, bereits im Jahr 1890 nahm ich vielmehr teil an der internationalen Arbeiterschutzkonferenz als Delegierter der großbritannischen Regierung, obwohl ich Arbeiter bin wie Sie, aus der arbeitenden Klasse hervorgegangen und als Arbeiter auch Mitglied der Trades Unions bin.“ Man sieht, welch gediegene Auffassung die Engländer von ihren gewerkschaftlichen Pflichten haben. Selbst Regierungsmänner, verleugnen sie ihre Gewerkschaft nicht und halten sie etwa für zu gering, sich noch länger mit ihr abzugeben.

In Stettin streikten die Hafenarbeiter wegen Ablehnung des vorgelegten Tarifs. In Braunschweig entließen — wie androht — die Brauereien etwa 600 Arbeiter. Große Vorräte an Bier und Streikbrechern von auswärts sollen ihnen ihr Vorgehen erleichtern. Der Streik in der chemischen Fabrik Ruhnhelm in Berlin soll beendet sein.

Im Erzgebirge traten 600 Glasarbeiter in den Ausstand, da der verlangte Mindestlohn verweigert wurde. Der Mauerstreik in Wien ist zu Ende.

Der Exekutiv-Ausschuß des Bundes der Bergleute von Großbritannien beschloß, sofort nach Schluß des Berliner internationalen Bergarbeiter-Kongresses eine allgemeine Konferenz des Bundes einzuberufen, um zur Arbeitssperre der schottischen Bergleute Stellung zu nehmen. Mittlerweile sollen die letzteren ihre Unternehmer auffordern, die Lohnkürzung rückgängig zu machen. Diese Lohnkürzung beträgt 15 bis 20 Proz. und 30000 Arbeiter sind, wie bereits mitgeteilt, schon ausgesperrt, weil sie sich derselben widersetzen.

Die Droschkentaktiker in London verlangen eine Herabsetzung der Mietpreise für Pferd und Wagen. Die Unternehmer vermieten nämlich diese an die Kutscher für einen gewissen Preis pro Tag. In Frage kommen gegen 8000 Kutscher. Mindestens die Hälfte dürfte wohl in den Streik eingetreten sein. Ferner streikten in London die Kotsarbeiter.

Geforben.

In Berlin am 14. April der Seher Wilhelm Drescher, 31 Jahre alt — durch Gefängnis; am 18. April der Invalide Jos. Ritter, 51 Jahre alt — Asthma; am 19. April der Seher Rich. Drummer, 21 Jahre alt — Eitervergiftung; am selben Tage der Seher Robert Karnowski, 69 Jahre alt — Halsleiden; am 21. April der Seher Georg Wehrhahn, 24 Jahre alt — Lungentuberkulose; am 22. April der Seher Theodor Biesler, 52 Jahre alt — Herzschlag; am selben Tage der Seher Arwed Stemler, 65 Jahre alt — Herzschlag; am 2. Mai der Seher Otto Krause, 27 Jahre alt — Lungenentzündung.

In Frankfurt a. M. der Buchdruckereibesitzer Max Liebes, in Firma Liebes & Leichter, aus Leipzig, 36 Jahre alt.

In Hamburg-Altona am 13. Mai der Gießer-Invalide F. E. Wendhaack, 77 Jahre alt — Altersschwäche. B. war der älteste Gießer hier am Platz und lange Jahre Vorsitzender des Hamburg-Altonaer Schiffschiffereivereins.

In Hildburghausen am 11. Mai der Seher Valentin Fröbel von da, 43 Jahre alt — Lungenentzündung.

In Nürnberg der Seher Hans Sauer aus Tempin, 20 Jahre alt — Schwindel.

In Tempin am 2. Mai der Seher Heinrich Wassermann, 28 Jahre alt — Schwindel.

Briefkasten.

Verlangt wird die Adresse des Sehers Jul. Medewald. — L. B. 64: 375 M. — Th. in Halle: Besten Dank.

Verbandsnachrichten.

Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Am Sonntag dem 20. Mai findet in Charlottenburg vormittags 10 Uhr in der Gambrius-Brauerei eine allgemeine Buchdrucker-versammlung mit der Tagesordnung: „Die Lage im Buchdruckgewerbe unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse“ statt. Alle Kollegen der zum Gau Berlin gehörenden Vororte sowie auch alle

Nichtverbandsmitglieder werden dringend ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Mittwoch den 23. Mai, abends präzis 9 Uhr: Vereinsversammlung in Brochnow's Salon, Sebastianstraße 39. T.-D.: 1. Vereinsmitteilungen. 2. Berichtserstattung über die vorgenommene Statistik in den Berliner Druckereien. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Fragekasten.

Bezirk Hagen. Die zweite diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 27. Mai, nachmittags 1/2 Uhr, in Menden im Lokale des Herrn Hermann Falte, Bahnhofstraße, statt. Näheres wird den Mitgliedern zugefandt. — Da die Mendener Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren auswärtigen Kollegen durch Führung derselben zu verschiedenen romantischen, von der Natur in herrlichster

Weise begünstigten Plätzen recht angenehme Stunden zu bereiten vor und nach der Versammlung, so darf auf ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wohl gerechnet werden.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Dresden der Drucker Hermann Gay, geb. in Leipzig-Neubüh 1875, ausgel. in Leipzig 1893; war noch nicht Mitglied. — In Kößschenbroda die Seher 1. Ernst Ruben, geb. in Weithain 1874, ausgel. in Grimma 1892; 2. Adolf Bjarnt, geb. in Pöffen-dorf 1876, ausgel. in Deuben 1893; waren noch nicht Mitglieder; 3. Felix Schneider, geb. in Dresden 1867, ausgel. das. 1886; war schon Mitglied. — H. Steinbrück in Dresden, Schumannstraße 11.

In Halle a. S. der Seher Max Kirmse, geb. in Mittenburg 1861, ausgel. das. 1880; war noch nicht Mitglied. — Aug. Chemnitz, Steinweg 9.

In Lüdenscheid der Seher Max Tismar, geb. in Jüllichau 1874, ausgel. das. 1893; war noch nicht Mitglied. — Richard Mödting in Hagen i. W., Bergstraße 43.

Reise- und Arbeitslojen-Unterstützung.

Enden. Die Adresse des Verwalters H. F. Nijus ist jetzt: Große Deichstraße 21.

Konstanz. Dem Seher Edwin Brückner (Hptb.-Nr. 24124, Buch-Nr. 1386) ist sein Buch auf der Reise aus der Schweiz verwechselt worden oder verloren gegangen. Es wird gebeten, falls gefunden, dasselbe an Herrn L. Boeltjch in München, Walthersstraße 8/0, r., einzusenden.

Dreispaltige Zeile 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist Freimarte zur Weiterbeförderung beizufügen.

Eine seit langen Jahren bestehende, reich mit gesicherten Arbeiten versehen mittlere

Buchdruckerei

mit Motorbetrieb ist umständehalber sehr billig zu verkaufen.

Offerten unter A. Z. 423 durch die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtiger, nicht zu junger

Maschinenmeister

vorzüglicher Accidenzdrucker, mit Doppelmaschinen gut vertraut, nach Hamburg gesucht. Offerten unter H. Y. Z. 418 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gesucht für Ende Mai

zwei tüchtige Schriftsetzer

zur Ausfülle auf zwei bis drei Wochen in der Buchdruckerei Friedr. Deyffert in Luxemburg (Großherzogtum). [421]

Tüchtiger

Graveur

erste Kraft, der in Stahl und Zeug schneiden kann, wie auch ein tüchtiger

Galvanoplastiker und Stereotypen

erste Kraft, finden bei guter Bezahlung dauernden Posten in der

Ersten Ungarischen Schriftsetzerei-Aktien-Gesellschaft Budapest, VI. Dörflygasse 32. [303]

Tüchtiger Sezer

solider, zuverlässiger Arbeiter, langjähriger Zeitungsmettur, sucht Stellung als Werk- oder Zeitungsetzer. Antritt sofort. Offerten unter R. 424 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Korrektur Sezer

(23 Jahre alt), in allen Sprachen tüchtig, befähigt, die Redaktion e. Zeitung zu übernehmen resp. an derselben mitzuwirken, sucht bald Stellung. Offerten mit Gehaltsangabe erb. N. Haase, Lina u. t. H., Lindenstr. 41. [417]

Verlag von Alexander Waldow, Leipzig.

Die Schnellpresse, ihre Konstruktion, Zusammenstellung und Behandlung. Prakt. Leitfaden für Buchdrucker und Maschinenbauer von A. Eisenmann. 11 Bogen gr. Quart. Mit vielen Maschinenzeichnungen. Preis 3,50 Mk.

Die Schnellpresse und ihre Behandlung vor und bei dem Drucke. Von H. Künzel (A. Waldow). II. Teil zu dem Eisenmannschen Werke. 12 Bgn. gr. Quart m. 36 Illustrationen. Pr. 4 Mk.

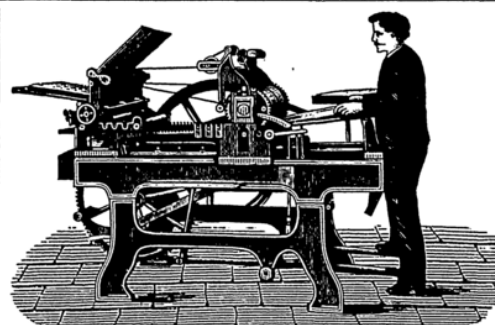
Die Tiegeldruckmaschine, ihre Konstruktion und Behandlung vor und während des Druckes. Ein Leitfaden für Buchdrucker und Laien von A. Waldow. Miniatur-Format. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis brosch. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Der Buchdrucker an der Handpresse. Von J. H. Bachmann. Preis 1,50 Mk.

Kurzer Ratgeber für die Behandlung der Farben bei Bunt-, Ton-, Bronze-, Blattgold- u. Prägedrucken auf der Buchdruckpresse und Maschine. Von Alexander Waldow. Dritte vermehrte Aufl. Preis 1,50 Mk.

Anleitung zum Farbendruck auf der Buchdruckpresse und Maschine. Von Alexander Waldow. — 112 Seiten gr. 8 auf starkem tongelben Papiere mit farbiger Einfassung, Titel in Gold- und Farbendruck und zwei Beilagen mit 28 diversen Farbproben. Preis 3,50 Mk. Eleg. geb. 5 Mk. Neuestes instruktivstes Werk. [5]

Bestellungen erbitte per Buchhandel od. direkt per Post-einzahlung, da loh unter Nachnahme nicht expediere. Der Verlag wurde wiederum in Chicago prämiert.



die einfachste Art sauber und elegant auszuführen. Zahlreiche Zeugnisse, Ausstellungs-Medaillen sowie auch Druckproben, welche letztere auf Wunsch gratis versandt werden, bestätigen das hier Gesagte in vollem Maasse.

Schnellpressenfabrik Worms in Worms am Rhein.
Ehrenhard & Gramm (vorm. Joh. Hoffmann).

Halle a. d. Saale.

Große Matinee

ausgeführt von den Gesangsvereinen.

Gutenberg-Leipzig und Gutenbergbund-Halle a. S. sowie der Instrumental-Abteilung ersten Vereins am 27. Mai 1894 in den Kaiser-Sälen.

Die Kollegen von Halle und der umliegenden Druckorte werden hierzu freundlichst eingeladen. [422]

Eigenartig feine Mischung, Original-Größe 100 Stück 3,50 Mark.

Marke Delicado

Ferner empfehlen wir unsere wegen ihrer vorzügl. Eigenschaften sehr beliebten Spezial-Marken:

- Maiglückchen, eleg. Torpedo-Fag. 2,50 Mk.
- Achtung, präsentiert . . . 2,90 "
- Felicia, gr. volle Fag. . . . 3,30 "
- Felicitat, jede Zigarre viereckig gepresst, 11 cm lang . . . 3,90 "
- Pikfein } beste 5 Pf.-Zigarren 3,50 "
- Delicado }
- Bella Vista, Torpedo-Fag. . . 3,75 "
- Eva, grosse Bock-Fag. . . . 4,50 "
- Ausschluss III B, mild bis mittelkräftig . . . 5,00 "
- (Diese Zigarre kostet 8 Mk. in weinen Farben.)
- Klub-Zigarre, gr. Torpedo-Fag., Origin.-Misch., ca. 11 1/2 cm lg. 5,00 Mk.
- José Lopez y Ca., feinstämmig . 6,00 "
- Kubapflanzler (Manero) . . . 6,00 "

Versand nicht unter 100 Stück von einer Sorte gegen Nachnahme; 300 Stück portofrei. Den freundl. Bestellern, die sich auf dieses Blatt beziehen, gewähren wir schon bei 100 Stück 5% Rabatt. Nicht Zusagendes nehmen wir auf unsere Kosten zurück. [235]

Zigarren-Import u. Versand-Haus:

Rauscher & Fabisch
Berlin NW

Friedrichstrasse 94, Hof links, I. gegenüber dem Zentral-Hôtel.

Kein Ladengeschäft, nur Engros und Versand.

Gutenberg, Leipzig.

Abfahrt mittels Sonderzuges früh 7,30 Uhr. Die Einzelnungen zur Teilnahme haben am Dienstag und Mittwoch abends von 9 Uhr an in unserm Uebungstotale zu erfolgen. Fahrkartenausgabe (für Mitglieder 0,70 Mk., für deren Angehörige und Gäste 1,40 Mk.) Freitag und Sonnabend, von abends 8 Uhr an im Vereinslokale (Defesaal). D. B.

Komplette Druckerei-Einrichtungen für Accidenz-, Werk- und Zeitungsdruck mit den neuesten prakt. Maschinen, Schriften u. Utensilien liefert billigst und in kürzester Frist

Gutenberg-Haus Franz Xaver
Prinzenstr. 31, BERLIN S, Prinzenstr. 31.

Mech. Werkstatt — Maschinenbau. Schriftsetzerei — Utensilienfabr. Meine während langjähriger Thätigkeit als praktischer Buchdrucker gesammelten Erfahrungen setzen mich in den Stand, Buchdruckerei-Einrichtungen beliebigen Umfanges und für jede Sprache genau den angegebenen Arbeitszwecken entsprechend zu liefern, jedes Uebermass in den Anschaffungen zu vermeiden und die Kostensumme aufs äusserste zu beschränken.

Halle a. d. Saale.

Sonnabend den 19. Mai, abends von 1/2 9 Uhr an, im Gasthose zu den Drei Königen (Gr. Ulrichstr. 36):

Allgemeine Buchdrucker-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Johannseifer, 2. Haibegang.

Hieran schließt sich die Bezirksversammlung mit folgender Tagesordnung: Protokollverlesung, Mitglieder-Aufnahmen, Gantagsbericht, Vorstandswahl, Bibliothekache, Regelung des Unterst.-Zusuffes aus der Drucksache, Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist der überaus wichtigen Tagesordnung zufolge dringend erwünscht. Der Vorstand. [420]

Am Dienstage dem 15. Mai, nachmittags 4 Uhr, verschied unser lieber Kollege, der Schriftsetzer Herr

Ernst Schaar

aus Nimptsch i. Schl. im Alter von 37 Jahren. Wir verlieren in dem Verblichenen einen charaktervollen Berufsgenossen, dessen Andenken stets bei uns fortleben wird. — Seinen Bekannten nah und fern widmen diese Trauernachricht

Berlin, den 16. Mai 1894. [419]

Die Mitglieder der Otto v. Holtenschen Offizin.

Graph. Beobachter. erstes Quartal von diesem Jahre wird zurückgefaunt.